

»How to liquefy a moving body: Eurodac und die Digitalisierung der Europäischen Grenze«

Brigitta Kuster & Vassilis S. Tsianos

Vortrag, Berlin, 30. November 2012, im Rahmen des transdisziplinärer Workshops „**Biometrische Identitäten und ihre Rolle in den Diskursen um Sicherheit und Grenzen**“ organisiert von der LFE »Informatik in Bildung und Gesellschaft« der Humboldt-Universität zu Berlin

FIRST DRAFT! PLEASE DO NOT CITE WITHOUT PERMISSION OF THE AUTHORS!

Wir werden heute ausschnitthaft aus unserer Forschung im Rahmen des im Europäischen 7. Rahmenforschungsprogramm angesiedelten Projektes Mig@Net berichten. Unser Beitrag heute beschäftigt sich am Beispiel von Eurodac mit der Digitalisierung der europäischen Grenzkontrolle. Eurodac ist eine Informations-, Kommunikations- und Kontrolltechnologie. Es ist der Name einer europäischen Datenbank, in der die Fingerabdrücke von Asylsuchenden und irregulären MigrantInnen in einem so genannten Automatischen Fingerabdruck-Identifikations-System (AFIS) gespeichert werden. Der politische Geltungsraum dieses Systems bildet die Dublin-II-Verordnung, die als Antwort auf die Krise des europäischen Asylsystems konzipiert worden ist – begleitet von der Konstruktion und dem Gebrauch von so flapsigen Begriffen wie „refugees in orbit“ und „asylum shopping“.¹ Dublin II folgt dem Verursacherprinzip, welches besagt, dass der Mitgliedstaat, der die Einreise eines_r Asylantragssteller_in „verursacht“ hat (etwa durch Vergabe eines Visums oder aufgrund mangelnder Sicherung der Grenze), das Asylverfahren durchführen muss. Indem es mit Hilfe der Datenbank Eurodac die Zuständigkeit eines und nur eines Mitgliedstaates pro Asylantrag rekonstruiert, bildet Dublin II das innere Regulativ der Mobilität von Nicht-EU-Staatsbürger_innen ohne Visum innerhalb der EU.

1 Wie Dublin II ist auch Eurodac eine Regulation, die vom Europäischen Rat am 11. Dezember 2000 als Dublin-bezogene Maßnahme erlassen wurde. Für eine Regulation im Bereich der Asylpolitik bedurfte es damals, d.h. vor dem Inkrafttreten des Vertrags von Lissabon 2009, keiner parlamentarischen Zustimmung, sondern sie konnte direkt von der Europäischen Kommission veranlasst werden. Die Eurodac-Regulation lieferte die legale Grundlage für die Einrichtung eines europäischen digitalen daktyloskopischen Systems, welches biometrische Identifikationstechnologie und Informationstechnologie miteinander verbindet (Council Regulation (EC) 2725/2000). Die Eurodac-II-Regulation vom Februar 2002 stellt den legalen

In der Regel werden Kontrolltechnologien zur Grenzsicherung entweder in ihren politischen Wirkungen erfasst und kritisiert – d.h. abgekoppelt von den technischen Infrastrukturen, die sie erfordern – oder aber technodeterministisch, im Sinne einer Axiomatik technischer Machbarkeit. Eine digital stabilisierte Grenze gilt somit meist als potenziell funktionstüchtig. Im Kontrast dazu verstehen wir unsere Forschung als einen ethnografischen Beitrag zum Verständnis der soziotechnologischen Emergenz der digitalen Grenze bzw. der Digitalisierung von Grenzkonflikten.² Unser Untersuchungsgegenstand lässt zugleich Gesellschaft und Technik bzw. Migration und digitale Grenzkontrolle entstehen. Wir meinen allerdings, dass die Literatur zur Digitalisierung der Grenze häufig einer Art Blackbox-Epistemologie folgt, die das Objekt der Forschung, d.h., inwiefern Eurodac für das „doing border“ einen Unterschied macht, in der Opazität belässt. Diese Geschlossenheit in einer Sequenz von Untersuchungen zu öffnen, eine Art De-Blackboxing-Operation durchzuführen, ist, so meinen wir, die Voraussetzung dafür, die digitale Grenze überhaupt erst in den Blick zu bekommen.

Ironischerweise ist der technologische Anteil des Objektes der Forschung, d.h. die in Luxemburg gelegene Eurodac-Central Unit, technisch gesehen eine buchstäbliche Blackbox: Wir kennen die Inputs und die Outputs und nur in diese lässt sich beobachtend oder manipulierend eingreifen; der zentrale Server ist ein vollautomatisches Lights-out-System, bei welchem sogar das Löschen von Daten selbsttätig erfolgt. Ein Interview, das wir 2011 mit der IT-Managerin Gilian Ormiston geführt haben, machte uns eine weitere Facette der Blackbox-Epistemologie deutlich. Als Frau in leitender Position eher eine Ausnahme im Bereich des IT-Managements beschrieb sie, wie sie 2003 den logistischen und technischen Aufbau von Eurodac geleitet hat: „It is not about IT, it is about people. People are making IT.“ Sie stellte heraus, dass der Aufbau von Eurodac nicht nur Projekte des Datenaustauschs mit damals 16 Mitgliedsstaaten umfasste, sondern parallel dazu auch der Herstellung eines Kommunikationsnetzes bedurfte. „Communication is something else than data

2 Dieser Beitrag basiert auf der Feldforschung der Bordercrossing-Forschungsgruppe des Forschungsprojektes Mig@Net (Transnational Digital Networks, Migration and Gender, <http://www.mignetproject.eu/>), das im Rahmen des Siebten Rahmenforschungsprogramms der Europäischen Union (FP7) angesiedelt ist. Ausführlicher Forschungsbericht siehe: <http://www.mignetproject.eu/?cat=5>. Die Forschungsergebnisse, die wir in diesem Beitrag diskutieren, stammen aus der Forschung von Dr. Vassilis Tsianos und Ph.D. candidate Brigitta Kuster, Universität Hamburg; Dr. Nelli Kambouri, Ph.D. candidate Olga Lafazani und Dr. Dimitris Parsanoglou, Centre for Gender Studies, Panteion University, Athen; Dr. Renata Pepicelli, Universität von Bologna.

exchange“. Frau Ormiston brachte uns bei, endgültig mit der Vorstellung zu brechen, dass Kontrolltechnologien, in unserem Fall biometrische Identifikationstechnologien, primär technologisch sind.

Numbers that Matter

Der Moment, in dem wir im Herbst 2010 die Ausgangspunkte unserer Forschung formulierten, fiel zeitlich mit der Ausrufung des Schengener Ausnahmezustandes und in der Folge dem ersten RABIT-Einsatz von Frontex an der griechisch-türkischen Evros-Grenze zusammen.³ Als erfahrene GrenzregimeforscherInnen mit dem Ziel, die Grenze in situ und in actu zu ethnografieren, folgten wir dem Reflex, möglichst zeitnah das Feld des Kriseneinsatzes, der den topologischen Grenzraum betraf, zu erkunden. Als ForscherInnen jedoch, die sich ins Feld der digitalen Grenze vorwagten, beschlichen uns einige Zweifel darüber, ob eine solche Feldforschung auch fähig wäre, die digitale Dimension der offensichtlichen Krisenaktualität dort in der Evros-Region zu lokalisieren. Mit anderen Worten, wir stellten uns in Anlehnung an Rabinows Überlegung der „anthropology of the actual“ (2003) die Frage, was die digitale Aktualität dieser Grenze wäre und welcher Praxen es bedarf, sie zu beforschen. Bei der Beschäftigung mit Eurodac fiel uns auf, dass die 2011 in den europäischen politischen Institutionen proklamierte Krise bereits in den Zahlen und ihrer Interpretation ablesbar war, die der Eurodac-Tätigkeitsbericht von 2010 für das Jahr 2009 konstatierte. Darin ist von einem markanten Abfall der Datenkurve derjenigen Personen, die illegal die EU-Außengrenze überschritten haben, die Rede: „Beim Trend der illegal über eine Außengrenze eingereisten Personen („Kategorie 2“) waren 2009 gravierende Änderungen festzustellen. Nach einem Anstieg um 62,3% zwischen den Jahren 2007 und 2008 (auf 61.945) fiel die Anzahl der Dateneingaben 2009 um 50 % (auf 31.071): Die meisten dieser Daten werden von Italien, Griechenland und Spanien eingegeben. Davon gibt Griechenland die meisten Daten ein – 2009 übermittelte dieser Mitgliedstaat 60 % aller „Kategorie 2“-Daten (18.714 verglichen mit 20 012 im Jahr 2008).“ (KOM 2010 415 endgültig, S. 5)

3 RABIT ist das Akronym für „Rapid Border Intervention Teams“ (siehe dazu auch: Verordnung (EG) Nr. 863/2007 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 11. Juli 2007 über einen Mechanismus zur Bildung von Soforteinsatzteams für Grenzsicherungszwecke und zur Änderung der Verordnung (EG) Nr. 2007/2004 des Rates hinsichtlich dieses Mechanismus und der Regelung der Aufgaben und Befugnisse von abgestellten Beamten).

Dieser Brüsseler Bericht handelt nicht von einem Geschehen im soziologischen Sinne, sondern er zählt, kombiniert und ordnet Zahlen, genauer: digitale Aufnahmen von Fingern, die an unterschiedlichsten Orten im Schengener Grenzraum gemacht worden sind, gemäß bestimmter zeitlicher und räumlicher Kategorien. Erhoben werden die Zahlen entlang des Geschlechts und Alters der FingerträgerIn, des Ortes ihres Aufenthalts zum Zeitpunkt der Registrierung ihrer Finger und einer möglicherweise folgenreichen Eurodac-Kategorisierung: Kategorie 1 steht für AsylbewerberInnen, Kategorie 2 für AusländerInnen, die illegal die EU-Außengrenze überschritten haben, und Kategorie 3 für illegale MigrantInnen innerhalb von Schengen.⁴ Diese kategorisierende Zählung zielt – wie Irma van der Ploeg prägnant gezeigt hat – weniger auf eine bessere Kenntnis von Drittstaatenangehörigen, sondern auf eine „Informatisierung des Körpers“ (Ploeg 2005), der die Flüchtigkeit der grenzüberschreitenden migrantischen Körper lesbar machen soll (Ploeg/Sprekels 2011). So etablieren die Eurodac-Zahlen und – Kategorien eine „verkörperte Identität der Migration“ (Tsianos, Kuster 2012) im Schengener Raum⁵, die sich verifizieren lässt und die alljährlich von einem öffentlichen Bericht reflektiert wird. Anders, als wenn ein Forscher vom Hügel auf den Grenzfluss hinunter schaut und die dortigen Bewegungen von Grenzpolizei, Frontex und TransitmigrantInnen beobachtend zu verstehen sucht, wie wir das auch taten, rekombiniert und interpretiert die SchreiberIn (und die LeserIn) des Eurodac-Berichts Zahlen. Aufgrund der Algorithmus', dessen Funktion darin besteht, die Verbindungen zwischen Punkten zu errechnen, entfaltet der Eurodac-Bericht ein numerisches Geschehen. Von den registrierten Nummern gehen Vorgänge aus, die sich mit Bruno Latour's Begriff der Inskription fassen lassen und als die Aktivität „unveränderlich mobiler Elemente“ (Latour 2006) verstanden werden können. Bereits für das Jahr 2009 protokollierte die Inskription eine (statistisch unterstrichene) Auffälligkeit an der griechischen Schengener Grenze, deren Aktivität 2011 aus dem Protokoll heraustrat. Die Zahlen haben sich offenbar 2011 – und das ist das Entscheidende –

4 Siehe Council Regulation (EC) 2725/2000.

5 In der Sprache der Programmierung entspricht die „Identifikation“ einer Eins-zu-Viele-Suche innerhalb einer gegebenen Datenbank mittels Mustererkennungsalgorithmen. Im Gegensatz dazu entspricht eine „Verifikation“ einem Eins-zu-Eins-Treffer. Diese Unterscheidung widerspiegelt die Differenz zwischen Wahrheit und Identität, wie sie im westlichen (Alltags-)Denken etabliert ist. Während die Wahrheit zu erlangen dem Versuch entspricht, die Vermittlung zu liquidieren und auf diese Weise Deckungsgleichheit zu erreichen, ist Identität immer schon konfrontiert mit den Schwierigkeiten des Prozesses, Vielheit abzuziehen. Authentizität wiederum versucht, die Subtraktion der Vielheit der Identität im Singulären anzutreffen. In der Sprache der biometrischen Matcher haben verification und authentication die gleiche Bedeutung. (Siehe auch: The Biometrics Blog online: <http://www.360biometrics.com/blog/difference-between-identification-authentication/>)

an die griechische Schengener Grenze verlagert, wo sie infolge eines Statuswechsels ein neues Leben als Bedeutungs- und Legitimationsträger für die laufende RABIT-Intervention zu führen begannen. Wir verstehen die Eurodac-Zahlen somit als mobile, unveränderliche, präsentierbare, lesbare und miteinander kombinierbare Inskriptionen, die als Referenten einer mobilen migrantischen Identität zirkulieren und diesbezügliche Mobilisierungsprozesse zu beschleunigen und zu bündeln im Stande sind. Wie das geschieht, versuchen wir im Folgenden zu rekonstruieren, indem wir einige Aktivitäten und Orte des Eurodac-Akteur-Netzwerkes in den Blick nehmen und dabei neue Verbindungen ziehen.

Die Produktion von Inputs und Outputs

In unserer Absicht, solche Lokalisierungen vorzunehmen, durch die sich die technische, politische und institutionelle Arbeit an den Erfolgen beobachten lässt, die an der Grenze mit den In- und Output-Zahlen von Eurodac erzielt werden, stießen wir selbstverständlich auf die deutsche Eurodac-Zentralstelle im Bundeskriminalamt in Wiesbaden, wo das große deutsche elektronische Fingerabdruckarchiv residiert.⁶ Im Laufe unseres Interviews mit dem Chef des deutschen AFIS (welches mehr als 3,5 Millionen Datensätze umfasst) im Juni 2011, fragte uns dieser aufrichtige homo faber, ob wir als FeldforscherInnen an der südeuropäischen Grenze das Motiv seiner griechischen KollegInnen kennen würden, eine so große Anzahl von Einträgen in Eurodac unter der Kategorie 2 der „illegal border crossers“ zu produzieren. Er kommentierte diese Zählweise als eine Praxis, die seiner Meinung nach weder aus technischer noch aus logischer Sachvernunft nachvollziehbar und vertretbar sei, sondern das Ergebnis eines politischen Kompromisses darstelle. Über die griechische Zahl machte er die folgende Bemerkung: „In Italien ist die Zahl dieser Einträge inzwischen in der Tat zurückgegangen. Es scheint ein Sinneswandel stattgefunden zu haben...Warum benutzt Griechenland die Kategorie 3 nicht? Ich verstehe das nicht. Gebt mir Bescheid, wenn ihr etwas darüber herausfindet. Wenn sie die Kategorie 3 verwenden würden, könnten sie viele Asylbewerber loswerden.“ – Aus den Erwägungen dieses Kriminalbeamten wird ersichtlich, dass im BKA offenbar ein national und institutionell breiter und dezentraler Raum für unterschiedliche Strategien und Taktiken eingeräumt wird, wenn es um die quantitative und qualitative Datenzufuhr zur Eurodac Central Unit geht. Ganz im Sinne der multisited ethnography haben wir die Frage des deutschen Polizeioffiziers aufgegriffen und uns

6 Siehe etwa auch Töpfer 2008.

somit auf eine Spur gesetzt, die das Feld selbst erzeugt hat. Der Versuch, uns Einsicht zu verschaffen an jenen Knotenpunkten des Akteur-Netzwerks von Eurodac, die unserem Interviewpartner vom Bundeskriminalamt offenbar unzugänglich geblieben sind, führte uns zu einem Polizeioffizier in der zentralen nationalen Eurodac-Verbindungsstelle in Athen, der uns die Funktionsweise von Eurodac in einer anderen, aber nicht weniger eigenwilligen Weise erläuterte. Während er auf dem Bildschirm eine Hit-Meldung zeigte, erklärte er: „Zum Beispiel diese Person hier hat in Griechenland Asyl beantragt, seine [sic!] Fingerabdrücke wurden aber zuerst in Schweden registriert. Es scheint sich hier also um einen Fall zu handeln, für den Schweden zuständig ist. Die Person sollte nach Schweden geschickt werden. Natürlich könnte es sich hierbei um eine falsche Information handeln, denn: Wie könnte diese Person direkt nach Schweden gelangt sein? Aller Wahrscheinlichkeit nach ist sie zuerst nach Griechenland eingereist, dabei aber nicht registriert worden oder aber man hat sie bei der Einreise als Kategorie 2 registriert und dieser Eintrag ist dann gelöscht worden, so dass ihre Fingerabdrücke zum ersten Mal in Schweden auftauchen.“

Über die Tatsache hinaus, dass dieser Polizeibeamte wie selbstverständlich einräumt, dass illegale Einreisen nach Europa via Griechenland nicht selten unregistriert stattfinden, sind an seiner Beschreibung zwei weitere Aspekte erstaunlich. Zum einen berichtet der Polizeibeamte implizit von einer Migrationsroute nach Europa, die mittlerweile offenbar ins Visier der Polizei geraten ist. Die Route, von der die Rede ist, ist allerdings weniger geographischer Art als dass sie durch Zeiträume gekennzeichnet ist, denn nach den Regeln der Eurodac-Regulation müssen die Fingerabdruckdaten unter Kategorie 2 (Kategorie illegaler Eintritt über die EU-Außengrenze) nach zwei Jahren gelöscht werden.⁷ Diese Daten dürfen nicht zum Anlass genommen werden, eine Recherche in der Eurodac-Datenbank vorzunehmen, sie dienen lediglich als Vergleichsmaterial für die Suchaufträge, ausgehend von Kategorie-1-Einträgen. Diese Einschränkung ist Teil des politischen Kompromisses, auf den wir beim BKA hingewiesen wurden.⁸ Zweitens lässt sich die Beschreibung des griechischen Beamten als Hinweis auf eine Pragmatik interpretieren, in der sich in Griechenland eine Antwort auf die Frage formiert, die der Beamte im Bundeskriminalamt Wiesbaden aufgeworfen hat. Im Selbstverständnis weiterhin,

7 Siehe Council Regulation (EC) 2725/2000.

8 Siehe dazu detaillierter: Aus 2003, 2006.

immer noch oder sogar immer mehr erneut Transitland, ist die Differenz in der Illegalität, je nachdem ob sie sich auf die Grenze oder auf das Territorium bezieht, nicht so entscheidend. Die Spitzfindigkeit einer solchen Unterscheidung wird genauso nach Europa verwiesen, wie Europa auf Griechenland als europäische Grenze verweist. Derweil lässt sich dennoch genau das erzielen, was der BKA-Offizier als Interesse postulierte: Zahlen und Inskriptionen generieren, die dabei helfen, die Asylsuchenden loszuwerden.

„The glass is dangerous”

Es ist nicht nur von historischem Belang, dass Eurodac als Reaktion auf die Turbulenzen der Migration in Europa bzw. die Bewegungen von Migrant_innen innerhalb des Schengener Raumes entstanden ist. Folgt man der Literatur, so sind die Migrant_innen, welche Eurodac beziffert, dagegen komplett von der Funktionsweise dieses Informations- und Kontrollsystems abgekoppelt. Das dürfte der Grund sein, warum in der Eurodac-Forschung das Wissen der Migration implizit, als weitgehend irrelevant taxiert, kaum berücksichtigt wird. So entsteht das Bild eines manichäischen Verhältnisses zwischen Agenten und Wissensformen der Kontrolle und Agenten und Wissensformen der Mobilität, das – um mit Peter Shields (2010: 277) zu sprechen – Gefahr läuft, zu einer „eskalierenden Dialektik der Kontrolle“ beizutragen, indem es an der Formung derjenigen Symptome mitwirkt, die es eigentlich aufzulösen beabsichtigt – z.B. der starke Fokus auf technische Lösungen, um die Grenze zu überwachen und zu kontrollieren. Akteur-Netzwerke, in denen Informationen über Migration und ihre Kontrolle zirkulieren mittels einer „n(e)thnografischen Grenzregimeforschung“ (Pieper / Kuster / Tsianos 2011) in der Perspektive der Migration zu beforschen, bedeutet dagegen, sich an die Fersen bzw. die Finger der Migration zu heften. Deshalb kommt in unserer Akteur-Netzwerk-Rekonstruktion von Eurodac den Erzählungen über die Fingerabdruckentnahme der TransitmigrantInnen auf ihrer Weiterreise innerhalb des Schengener Territoriums privilegierte Bedeutung zu. Auf diese Weise adressiert uns innerhalb der internen Komplexität einer digitalen Grenze die Emergenz des aktuellen Konflikts um die Grenze in der Perspektive der Migration. Migration kommt zuerst. Bewegung kommt vor ihrer Kontrolle.

Im Frühjahr 2011 waren zum ersten Mal in Igoumenitsa. Es ist das letzte griechische Hafentädtchen zu Italien vor der Grenze zu Albanien. Während unseres Aufenthaltes dort besuchten wir die informelle Siedlung der fast durchwegs männlichen Transitmigranten, die mittlerweile von der Polizei geschleift worden ist.⁹ Sie war am Rande der Stadt, am Abhang direkt über der Zugangsstraße zum Hafen gelegen und wurde von den Bewohnern „the mountain“ genannt. Hier kam Rastaman auf uns zu, fragte uns nach einer Zigarette und erzählte von seiner Reise. Vom Sudan über Syrien, den Libanon, die Türkei und schließlich im November 2009 über die griechische Insel Lesbos sei er hierher gelangt. In Mytilini sei er nach wenigen Tagen festgenommen und für die Dauer von etwa einer Woche ins Gefängnis von Paganì gebracht worden. Wie alle anderen habe man ihn dort befragt, fotografiert und „gefingert“. – „Fingered“, so lautet der Begriff im international english, der Zirkulationsprache der neu angekommenen MigrantInnen am Berg untereinander über die Communities hinweg oder mit Leuten wie uns. Alle anderen, die mit ihm in Paganì gewesen waren, seien auf Papier gefingert worden, so Rastaman. Er auch. Er wisse nicht warum, vielleicht weil seine Abdrücke nicht scharf genug geworden seien, auf jeden Fall hätte er seine Finger auch in eine kleine Maschine mit einer Glasplatte halten müssen. Er sagt, er wisse, dass nicht alle Fingerabdrücke eine Rolle spielen. Er kenne zwei Sudanesen vom Berg, die es vor einer Woche über die Adria und dann bis nach Deutschland geschafft hätten. Und offensichtlich hätte es in Deutschland kein Problem mit ihren Fingerabdrücken gegeben. Er denke und wisse aus vielen Gesprächen und zahlreichen Erfahrungen, dass der Umgang der Griechen mit dem „fingering“ nicht so genau sei. Rastaman will nach England, wo er Freunde und Familie hat. Seine Augen sind auf den Hafen gerichtet. Er wartet auf den richtigen Moment. Es gäbe immer wieder Leute, die es schafften. Wenn man vom Berg weggeht, schreibt man seinen Namen und seine Telefonnummer auf die Betonwand an der Brücke zum Hafen.

Schluss

Der Hinweis darauf, dass das Glas gefährlich sei, begegnete uns im Feld wiederholt. Er scheint Teil des unter MigrantInnen zirkulierenden Wissens¹⁰ zu sein, dessen Gültigkeit auch von den zahlreichen ExpertInneninterviews, die wir geführt haben,

9 Siehe z.B. den Bericht zur Situation in Igoumenitsa von Ende Mai 2011:

<http://infomobile.w2eu.net/2011/05/24/igoumenitsa-mountain-jungles-threatened-by-eviction/>.

10 Zum Wissen der Migration als Teil von „mobile commons“ siehe Papadopoulos/Tsianos. i.E.

nicht unbedingt entkräftet wurde – z.B. in der Eurodac Central Unit in Athen und Rom.¹¹ Vielmehr scheinen uns die migrantischen Geschichten um das Glas ein Beleg dafür zu sein, dass die Migration ein selbstreflexiver Teil des Informations- und Kontrollkontinuum darstellt, welches – um mit Dennis Broeders (2011: 59) zu sprechen – immer zwei Modi der Exklusion umfasst: die Exklusion von der Registrierung bzw. Dokumentation und die Exklusion durch Registrierung bzw. Dokumentation. Die Modulation dieser beiden Verfahren der Exklusion bzw. deren flexibles und bewegliches Wechselspiel bildet Konjunkturen der „digital deportability“ heraus. Dieser Begriff bezeichnet die Ausweitung der Risiken der Mobilität – Geld, Ausdauer, Länge des Unterwegs-Seins und manchmal das Leben selbst – auf den gesamten von der Schengener Grenze eingefassten Raum und darüber hinaus. Es handelt sich hierbei um eine Verflüssigung der europäischen Grenze, mit der Folge, dass die Deportabilität im glatten Raum der Daten-Fluidität ubiquitär wird. In diesem Raum zirkulieren allerdings nicht die MigrantInnen selbst, sondern die verkörperte Identität der Migration als Summe der „data bodies“ von MigrantInnen.¹² Eurodac-Datenkörper sind algorithmisch gewandelte Fingerabdruckprofile, welche Personen und ihre Reisestrecken innerhalb von Schengen visualisieren (statt abbilden) und projizieren (statt repräsentieren). Sie machen die mobilen und flüchtigen Körper der MigrantInnen, die sie inskribieren, nicht nur maschinen-lesbar und verifizierbar, sondern auch fluid und hypermobil. Die verkörperte Identität der Migration entspricht somit im Sinne von Latours Konzept der „unveränderlich mobilen Dinge“ dem Versuch, etwas zu verflüssigen und stillzustellen, was bisher nicht flüssig und konstant war: das Beharrungsvermögen und die Dynamik von Körpern, Dingen und Belangen in der Migration. Wie wir gesehen haben, aktivieren die „data bodies“ als zirkulierende Referenz Hin- und Rück-Beziehungen mit den MigrantInnen, die im europäischen Raum unterwegs sind und steigern so die Mobilität und die Unveränderbarkeit ihrer Spuren. Folgen wir

11 Ausführlicher zu diesem Aspekt: Tsianos/Kuster/Kambouri/Parsanoglou, „Doing border by means of data bodies in Eurodac“, Beitrag auf der XI. BRIT Konferenz „Mobile borders/Les frontières mobiles“, 6.-9. September 2011, Genf.

12 „Data body“ ist ein Begriff, den das Critical Art Ensemble in seinem Buch *The flesh machine* (1998) zum ersten Mal geprägt hat und dort definiert als die Gesamtheit der Sammlung von Akten oder Dateien über ein Individuum im Dienste von Unternehmen oder dem polizeilichen Staat (145). Der Bedeutungshorizont dieses Begriffs scheint uns allerdings von Vorstellungen und tatsächlichen Verarbeitungsvorgängen von personenbezogenen Daten in Großrechenzentren durch die Regierung oder durch große Firmen, wie sie in den 1970er Jahren aufgekomen sind, inspiriert. Unserer Ansicht nach müsste die Vorstellung von „data bodies“ – insbesondere was Fragen des Datenschutzes anbelangt – für die neuen Umstände in der Informationsgesellschaft und deren Herausforderungen aktualisiert werden.

Bruno Latour, ist hierbei nicht das Medium – also der biometrische Fingerabdruck¹³ oder die digitale Datenbank – das Entscheidende; vielmehr geht es um die zunehmende Genauigkeit, die bei der Entsprechung von zwei Fingerabdrücken durch die Mobilisierung und die Unveränderbarkeit von Fingerbildern der Migration erzielt wird (Latour 1986). Das Konzept der unveränderlich mobilen Dinge unterscheidet sich somit markant von einer semiotischen oder medientheoretischen Herangehensweise und akzentuiert mit Blick auf die agonistische Situation oder, wie sich für unseren Fall sagen ließe, auf die Kontroverse zwischen der Migration und ihrer Kontrolle, eine Verschiebung vom Medium zur Botschaft und zum Kontext, in dem Inskriptionen einen Unterschied machen. Gerade deswegen lässt sich umgekehrt aber auch herausstellen, dass die MigrantInnen, weil sie die Grenze selbst auf ihrem Körper mit sich tragen, die Grenze also verkörpern – insbesondere auch in Form ihrer eigenen Finger – sie nicht vollständig zu überqueren vermögen. Vielmehr tragen sie die Grenze zugleich mit sich, wie sie dagegen verstoßen. Erst auf diese Weise – als Missachtung oder als mit Füßen vollzogener Fehltritt – re-territorialisieren sie die Grenze. Sie operieren tiefer im europäischen Territorium und fordern die Grenzen Europas heraus.

13 Hierzu gilt es allerdings zu sagen, dass sich der biometrische Marker, der als ultimativer, universell anwendbarer und nahezu unfehlbarer Garant für Identität gilt, aus zwei Annahmen zusammensetzt: Zum einen die von der Empirie gestützte Annahme, dass Fingerabdrücke einzigartig sind und sich im Verlaufe des Lebens nicht verändern und zum anderen die Annahme, dass zwei identische Weisen, eine Repräsentation des Fingerabdrucks zu erzeugen, zu identischen Resultaten führen müssten. Ein Hit aufgrund der Identität von zwei Fingerabdrücken in der Eurodac-Datenbank verleiht darüber hinaus auch den weiteren, hier gespeicherten Daten, wie etwa dem Geschlecht, zusätzliche Authentizität und Glaubwürdigkeit.

Literatur

- Aus, Jonathan P., 2006, "Eurodac: A Solution Looking for a Problem?" Working Paper No. 9, Arena. Centre for European Studies, University of Oslo.
- Aus, Jonathan P., 2003, "Supranational Governance in an 'Area of Freedom, Security and Justice': Eurodac and the Politics of Biometric Control", SEI Working Paper No 72, ARENA, University of Oslo.
- Broeders, D., 2011, "A European 'Border' Surveillance System under Construction", in: H. Dijstelbloem and A. Meijer, *Migration and the New Technological Borders of Europe*, Basingstoke: Palgrave Macmillan, pp. 40-67.
- Critical Art Ensemble, 1998, *The flesh machine*, New York, Autonomedia.
- Latour, Bruno, 1986, "Visualization and Cognition: Thinking with Eyes and Hands", in: *Knowledge and Society: Studies in the Sociology of Culture Past and Present*, Volume 6, pp. 1-40.
- Papadopoulos, Dimitris and Vassilis Tsianos (forthcoming), "After citizenship: Autonomy of migration, organizational ontology, mobile commons", in: *Citizenship Studies*.
- Pieper, M., Kuster, B., Tsianos, V., 2011, "Making Connections'. Skizze einer net(h)nografischen Grenzregimeanalyse", in O. Leistert and T. Röhle (eds.), *Generation Facebook. Über das Leben im Social Net*, Bielefeld, pp. 221-248.
- Rabinow, P., 2003, *Anthropos Today: Reflections on Modern Equipment*, Princeton University Press.
- Shields, Peter, 2010, "ICTs and the European Union's Evolving Border Surveillance Architecture: A Critical Assessment". In: *Observatorio Journal*, 4 (1), 255-88.
- Töpfer, Eric, 2008, „Mobile Daten – begrenzte Kontrolle. Auf dem Weg zum europäischen Informationsverbund“, in: *Bürgerrechte & Polizei/CILIP*, Nr. 91 (3), pp. 19-32.
- Tsianos, Vassilis S., Kuster, Brigitta (2012), Thematic Report „Border Crossings“, <http://www.mignetproject.eu/?cat=5>.
- Van der Ploeg, I., Sprenkels, I., 2011, "Migration and the Machine-Readable Body: Identification and Biometrics", in: H. Dijstelbloem and A. Meijer (eds.) *Migration and the New Technological Borders of Europe*, Basingstoke: Palgrave Macmillan, pp. 68-105.
- Van der Ploeg, I., 2005, "The Politics of Biometric Identification. Normative aspects of automated social categorization", in: *Biometric Technology & Ethics*, BITE Policy Paper no. 2.